

Nudelauf mit Schinken, Erbsen und Käsesoße

Zutaten für 4 Personen:

250 g Nudeln (z. B. Spiralnudeln), Salz, 1 kleine Zwiebel, 4 Scheiben gekochter Schinken, 2 Scheiben Toastbrot, 75 g Butter oder Margarine, 30 g Mehl, 350 ml Gemüsebrühe, 200 g Schlagsahne, Pfeffer, Prise + 2-3 EL Zucker, 75 g geriebener Goudakäse, 150 g tiefgefrorene Erbsen, 1 Kopfsalat, 200 g saure Sahne, Saft von 1 1/2 Zitronen



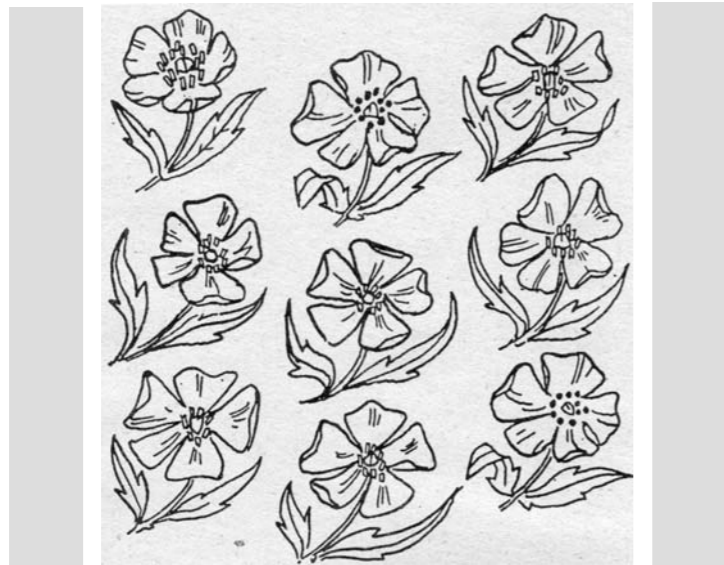
einrühren und dann Erbsen, Schinken und Nudeln. In eine Auflaufform geben, Toastbrösel darauf verteilen und 45 g Fett in Flöckchen darüber geben. Im vorgeheizten Backofen ca. 25 Minuten backen.

Kocht die Nudeln in Salzwasser, gebt sie in ein Sieb, schreckt sie ab und lasst sie abtropfen. Inzwischen schält und würfelt ihr die Zwiebel und schneidet den Schinken in Streifen. Zerbröselst das Brot. Last 30 g Butter oder Margarine in einem Topf schmelzen und dünstet die Zwiebel darin an. Mit Mehl bestäuben, unter Rühren anschwitzen. Gebt nach und nach die Brühe zu und löscht 150 g Schlagsahne unter Rühren aufkochen, mit Salz, Pfeffer und 1 Prise Zucker abschmecken. Käse

putzt inzwischen den Salat, wascht ihn und zupft ihn in mundgerechte Stücke und trocknet ihn gut ab. Saure Sahne, 50 g Sahne und Zitronensaft verrühren. Mit 2-3 Esslöffel Zucker abschmecken. Mit dem Salat mischen und in eine Schüssel füllen. Auflauf aus dem Ofen nehmen und anrichten. Salat extra dazureichen.

Bilderrätsel

Obwohl sich alle abgebildeten Heckenrosen ähneln, sind nur zwei genau gleich. Welche?



Lösung:

Gleich sind die zweite Heckenrose in der obersten Reihe und die letzte in der untersten Reihe.

Lach mit!

Fragt ein Bauer seinen Nachbarn:

„Wo hast du denn die Mordsbeule und das blaue Auge her?“

Nachbar:

„Ach, meine Kuh wollte beim Melken nicht ruhig stehen bleiben und hat mir immer ihren Schwanz ins Gesicht geklatscht. Da habe ich ihr einen Ziegelstein dran gebunden.“

Auf der Polizeiwache klingelt das Telefon. Eine Stimme flüstert:

„Hilfe! Hier ist ein Kater eingebrochen!“

„Was soll der Blödsinn“, schimpft der Beamte, „wieso rufen Sie uns an?“

„Weil es um Leben und Tod geht. Hier spricht der Papagei.“

Fragt ein Mann im Fundbüro: „Ist hier vielleicht ein 10.000-Forint-Schein abgegeben worden?“

„Nein! Nur ein 20.000-Forint-Schein.“

„Macht nichts! Ich kann wechseln.“

„Was sind Sie von Beruf?“

„Straßenhändler!“

„Interessant! Und was kostet bei Ihnen der Meter?“

NZjunior

Redakteurin:
Beate Dohndorf
Unsere Anschrift:
Budapest, Lendvay u. 22
H-1062
Telefon: 302 68 77

e-Mail:
neuezeitung@t-online.hu
NZjunior im Internet bis
Dezember 2012:
www.neue-zeitung.hu



Was? Wo?

Hänsel und Gretel	Seite 2
Die Mondscheinsonate	Seite 3
Der Vogel, der die Wahrheit sagt	Seite 4
Pflaumenregen	Seite 5
Der Spektakel Halloween	Seite 6

Rund um die Nudel

Bei einer Umfrage unter Kindern und Jugendlichen nach ihren Lieblingsspeisen nehmen Spaghetti Bolognese oder Makaroni mit Tomatensoße einen vornehmen Platz ein. So mancher von euch würde sie gewiss gern noch öfter auf dem Esstisch sehen. Ja, Nudeln erfreuen sich schon seit Jahrhunderten großer Beliebtheit, und nicht nur bei den jüngeren Generationen. Die auch als Teigwaren bezeichneten Nudeln gibt es in vielen Formen, Sorten und Farben. Wir kennen Fadennudeln, Bandnudeln, Hörchennudeln, Röhrennudeln, Sternchennudel, Pasta, in Asien gibt es noch weitere Varianten wie Glasnudeln, Reismudeln oder Eiernudeln usw. Ihre Verwendung ist vielfältig, denn sie können sowohl als Suppeneinlage, als auch als Beilage zum Hauptgericht, als Süßspeise oder Salat auf den Tisch kommen. So nimmt es nicht Wunder, dass sie ein auf allen Kontinenten beliebtes Nahrungsmittel sind. Weltweit gibt es mehr als 600 Nudelsorten. Die längste Nudel der Welt wurde in Thailand produziert. Dort wurde aus 299 kg Mehl, 1999 Eiern und 49 kg Öl eine 399 Meter lange Nudel hergestellt.

Da jeder Mensch im Jahr mehrere Kilo Nudeln verzehrt, war das ein Anlass, einen Weltnudeltag einzuführen, der jedes Jahr am 25. Oktober gefeiert wird. Doch wer hat die Nudel erfunden? Nein, nicht die Italiener, die mit 28,2 Kilo pro Kopf Verzehr an die Spitze liegen. Lange Zeit



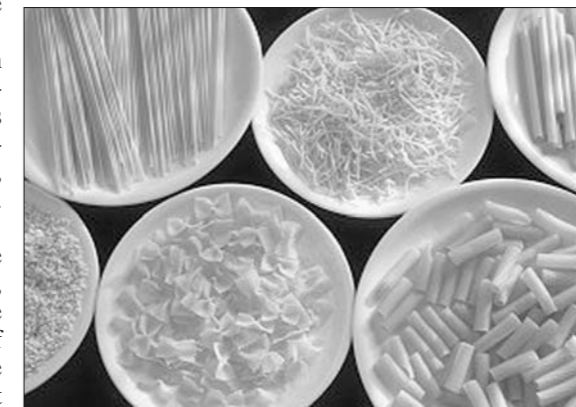
stritten sie mit China, die dieses Privileg auch für sich beanspruchten. Als dann aber im Jahre 2005 in China bei Ausgrabungen ein rund 4000 Jahre alter Topf mit Nudeln gefunden wurde, mussten die Italiener einsehen, dass die Chinesen die wahren oder ersten Nudelerfinder waren. Möglich ist jedoch auch, dass die Nudel an mehreren Orten unabhängig voneinander erfunden wurde.

Lange Zeit glaubte man, dass Marco Polo im 13. Jahrhundert die Nudel aus China nach Europa brachte. Doch zu der Zeit

kannte man die Nudel in Italien bereits, denn Forscher entdeckten in italienischen Gräbern Abbildungen von Geräten zur Nudelherstellung aus dem 4. Jahrhundert. Also gab es schon vor Marco Polo Nudeln in Italien.

Alte Dokumente aus dem 11. und 12. Jahrhundert belegen auch, dass bereits die Araber und Inder die Nudel kannten. Übersetzt heißt das italienische Wort für Spaghetti und das arabische Wort für Nudel Faden oder Schnur. Die ersten, die die Teigwaren auf Wäscheleinen trockneten, um sie haltbarer zu machen, waren die Araber, die diese Methode auch nach Europa brachten. Egal, wer Nudel erfunden hat und wann, Hauptsache sie ist da!

Und wer vielleicht beim Lesen Verlangen auf ein Nudelgericht bekommt, kann ja mal den Nudelauf (Rezept Seite 8) ausprobieren. Guten Appetit!



Der Spektakel Halloween

Während die evangelische Kirche am 31. Oktober den Reformationstag feiert, geht es nicht nur in Amerika, sondern bereits in vielen europäischen Ländern recht lustig, aber um so gruseliger zu. Hier feiern nämlich in der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November Kinder und Erwachsene mit schaurigen Masken, aufwendigen Kostümen, „Süßem“ oder „Saurem“. Halloween. Sie verwandeln sich in Geister, Hexen, Skelette, Zombies, Vampire, Teufel und ähnliches. Typische Halloweenfarben sind schwarz, orange, blau, weiß, gelb und rot.

Vor Hunderten von Jahren war Halloween ein Herbstfest im alten England, wo die Menschen überzeugt waren, dass nur in dieser Nacht Geister und Hexen auf der Erde herumspuken. Verbreitet war Halloween ursprünglich vor allem im katholischen Irland. Die in die USA ausgewanderten Iren brachten diesen Brauch in ihre neue Heimat mit und pflegten ihn auch weiterhin. Bald wurde er gleichfalls von den USA und Kanada übernommen. In den 1990-er Jahren erreichten diese Bräuche auch Europa, wo sie

dann von Frankreich aus auch andere europäische Staaten eroberten. Allerdings sind sie hier etwas fröhlicher und weniger schaurig. Werden in den Vereinigten Staaten sogar öffentliche Klassenzimmer mit Hexenmotiven „dekoriert“, beschränkt sich der Halloween-Schmuck in Europa hauptsächlich auf einige Geschäftslokale. Die abgewandelten Bräuche erfreuen sich auch im deutschsprachigen



Zurecht geschnitzte Kürbismaske, die an Halloween nicht fehlen darf



Für Halloween dekoriertes Haus in Deutschland



Verkleidetes Kind zu Halloween in den USA

Raum immer größerer Beliebtheit.

Der bekannteste Brauch in Nordamerika ist, dass maskierte Kinder von Haus zu Haus ziehen und mit den Worten „Süßes oder Saures“ („Streich oder Leckerbissen“) die Bewohner auffordern, ihnen Süßigkeiten zu geben. Kommen sie dem nicht nach, werden ihnen Streiche angekündigt.

Der Spektakel zu Halloween wird jedoch immer mehr kritisiert. In Deutschland beanstandet man zum Beispiel, dass dadurch alte deutsche Bräuche vernachlässigt werden, so das Martinssingen am 11. November, bei dem an den Haustüren Lieder gesungen wurden und als Belohnung gab es dann Gebäck, Früchte oder Süßigkeiten. Beanstandet wird auch der Vandalismus, u.a. das Besmieren von Häusern oder Eierwürfe, die zu vermehrten Einsätzen der Polizei an Halloween führen. Belästigt fühlen sich viele Einwohner durch den Lärm, der mit Halloween verbunden ist. Vor allem Christen empfinden ihn unmittelbar vor den so genannten stillen Tagen Allerheiligen und Allerseelen unangebracht.

Die Mondscheinsonate

Eines Tages kam Beethoven von einem Spaziergang spät nach Hause. Es war ein stiller, warmer Abend. Beethoven stand eben schon vor seinem Haustor. Da hörte er Musik aus einem kleinen Nachbarhaus durch das offene Fenster. Er blieb stehen und hörte zu. Die Melodie war ihm sehr bekannt. Jemand spielte eines seiner letzten Werke. Beethoven hatte das Stück erst vor wenigen Tagen komponiert. – Das fand er äußerst merkwürdig, denn die Noten dieser Melodie lagen noch auf seinem Schreibtisch. Wer kann diese Melodie ohne Noten so meisterhaft spielen?

Beethoven ging neugierig in das kleine Haus. In einem dunklen Zimmer saß ein Mädchen am Klavier. Vor dem Mädchen waren keine Noten. Das Mädchen war blind. Beethoven fragte höflich:

„Ich möchte Sie nur fragen: Woher kennen Sie diese Melodie?“

„Ich spiele alles nach dem Gehör“, sagte das blinde Mädchen. „Ich spiele alles nach, was ich spielen höre. Diese Melodie hat jemand im Nachbarhaus gespielt.“

Da sagte Beethoven:

„Ich möchte Ihnen etwas vorspielen. Erlauben Sie es mir.“



Dann setzte er sich ans Klavier und spielte und spielte. Der Mond schien durch das Fenster und erleuchtete mit seinem silbernen Strahlen das einfache Zimmer, und der große Musiker spielte und spielte ...

So entstand die wunderschöne, unsterbliche Mondscheinsonate von Beethoven. Habt ihr sie schon gehört?

Eine andere Komposition von Beethoven kennt ihr alle ganz sicher: die Hymne der Europäischen Union. Als Grundlage diente dem Komponisten die „Ode an die Freude“ von Friedrich Schiller. Die Melodie der Hymne ist Beethovens Neunter Symphonie von 1823 entnommen, und zwar für den Schlußchor im letzten Satz. Die Hymne repräsentiert nicht nur die EU, sondern ganz Europa. Schiller bringt in der Ode seine Vorstellung, dass alle Menschen Brüder sein sollen, zum Ausdruck, was auch Beethoven mit ihm teilte. Die EU-Hymne erklingt ohne Text. Lediglich in der Sprache der Musik bringt sie Werte wie Frieden, Freiheit und Solidarität zum Ausdruck. 1972 wurde die Ode Hymne des Europarates und 1985 erklärten die Staats- und Regierungschef der EU sie zur offiziellen Hymne der Europäischen Union.

Aufgaben

1. Lest den Text über die Mondscheinsonate und klärt unbekannte Wörter!

2. Wer war Ludwig van Beethoven?

3. Antwortet auf die Fragen!

- Weshalb blieb Beethoven eines Nachts vor seinem Haustor stehen?
- Warum kam ihm die Melodie bekannt vor?
- Wohin ging er dann?
- Was sah er in dem kleinen Haus?
- Wer saß am Klavier?
- Woher kannte das blinde Mädchen diese Melodie?
- Worum bat Beethoven das Mädchen?
- Was machte der Komponist die ganze Nacht?
- Warum nannte er diese Melodie Mondscheinsonate?
- Nach welcher Grundlage komponierte Beethoven „An die Freude“ und in welchem seiner Werke ist sie zu finden?
- Was wollte Schiller mit seiner Ode zum Ausdruck bringen?
- Was ist die von Beethoven vertonte Ode heute?
- Wer erklärte sie zur EU-Hymne und welche Werte repräsentiert sie?

4. Links findet ihr den Text der ersten beiden Strophen der Ode „An die Freude“. Lest sie und sprecht darüber!

Friedrich Schiller An die Freude

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken
Himmliche, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein;
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wers nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Eines Morgens fand ein Müller auf dem Mühlrad eine große und schwere Kiste. Er nahm und öffnete diese Kiste schnell und fand darin drei Kinder, wie Wein und Milch, mit einem goldenen Stern auf der Stirn, zwei Knaben und ein Mädchen. Ganz verwundert brachte unser Müller die Kleinen seiner Frau, und weil sie keine Kinder hatten, zogen sie diese wie eigene Kinder auf.

Als die Kinder erwachsen waren, rückte der Müller mit

der Wahrheit heraus und sagte, sie seien nicht seine Kinder und er wisse nicht, woher sie kämen. Und nun drangen die Jungen immer wieder in den Müller, er solle sagen, wer ihnen wohl sagen könnte, woher sie kämen. Nach langem Bitten sagte der Müller:

„Das weiß der Vogel, der die Wahrheit sagt und irgendwo auf einem Schloss ist!“

Nun war der jüngste der Knaben nicht mehr zu Hause zu halten. Am andern Tag bestieg er das schwarze Pferd des Müllers, um den Vogel zu suchen, der die Wahrheit sagt. Indessen verstrichen viele Tage, und der Junge kehrte nicht zurück.

Im nächsten Frühling ging der ältere Bruder, um den Vogel, der die Wahrheit sagt, und den Bruder zu suchen. Auch er kehrte nicht zurück. Da mochte die Schwester, die Amalia hieß, nicht mehr in der Mühle bleiben. Sie nahm das weiße Pferd des Müllers und ritt in die Welt hinaus, um den Vogel, der die Wahrheit sagt, und die beiden verlorenen Brüder zu suchen.

Der Müller und die Müllerin weinten, so dass sie ganz rote Augen hatten als Amalia wegging, denn sie war schön und gut wie ein Engel. Mutig ritt das Mädchen durch einen weiten, dunklen Wald, bis es ein altes Mütterchen traf, und das sagte zu ihm:

„Ich weiß schon, du willst den Vogel, der die Wahrheit sagt, und die beiden Brüder suchen. Wenn du alles bekommen willst, dann schau bloß nie hinter dich, möge geschehen was auch immer!“

Dankend hat das Mädchen versprochen, den guten Rat nicht zu vergessen, und ritt weiter.

Der Vogel, der die Wahrheit sagt Märchen aus der Schweiz



Neben einem dunklen und tiefen See entdeckte sie einen hohen und steilen Berg, auf dessen Spitze ein großes, schönes Schloss stand. So schnell sie konnte, sprang sie vom Pferd, nahm einen Stab und begann, den Berg hinaufzusteigen. Immerzu hörte sie hinter sich rufen:

„Amalia! Amalia!“

Und es machte einen großen Lärm. Amalia aber schaute nie zurück und schritt frisch voran.

Schließlich kam sie zu einem schönen Schloss aus grünem Marmor mit hohen Türmen und goldenen Dächern. Vor dem Tor aber stand ein schrecklicher Waldmensch mit einer Tanne in der Hand; der bewachte den Eingang und ließ niemanden eintreten. Amalia aber schlüpfte flink wie ein Wiesel dem Waldmenschen zwischen den Beinen durch und gelangte ins Schloss. Da waren überall Zimmer mit Gold, Silber und Edelsteinen. Im schönsten Zimmer war eine Menge Käfige mit allerlei Vögeln, roten, weißen, gelben, grünen, schwarzbraunen, kurz, von allen Farben.

Als das Mädchen in jenes Zimmer kam, rief jeder:

„Ich bin der Vogel, der die Wahrheit sagt, nimm mich!“

Nur in einer Ecke saß ein kleines Vöglein, das nichts sagte. Dieses nahm Amalia. Der graue Vogel freute sich sehr und sagte:

„Ich durfte nicht sagen, dass ich der Vogel bin, der die Wahrheit

sagt, aber du hast dennoch den richtigen gefunden! Du musst in jenen Rosengarten gehen und jene Rute nehmen neben der klaren Quelle inmitten des Gartens. Mit dieser

Rute berührst du alle Steine, die wir sehen, wenn wir den Berg hinuntersteigen!“

Das Mädchen nahm die Rute aus dem Garten und machte sich mit dem Vogel auf den Weg den Berg hinunter. Jeder Stein, den sie mit der Rute berührte, verwandelte sich in einen Ritter oder in eine Jungfrau. Die beiden Brüder Amalias waren ebenfalls aus zwei Steinen hervorgekommen und umarmten mit Tränen auf den Wangen die gute Schwester.

Der Vogel aber sang, sie seien Königskinder, und ihr Oheim habe, während der Vater im Krieg war, sie in eine Kiste gelegt und vom Wasser forttragen lassen. Und dem König habe er gesagt, die Königin habe kleine Kätzchen geboren.

Voller Wut auf den bösen Onkel zogen die Brüder in Begleitung vieler Ritter und Jungfrauen in die Stadt des Königs, und dort erzählte der Vogel dem König die Geschichte der Kinder. Närrisch vor Freude umarmte dieser seine Kinder und ließ die Mutter aus dem Gefängnis zum Festmahl kommen. Der Schurke von einem Onkel aber wurde von vier Pferden in vier Stücke gerissen.

Amalia wurde eine feine und Azarte Königin, ihre Brüder mutige und gute Könige.

Das ist die Geschichte vom „Vogel, der die Wahrheit sagt“!

Friedrich Güll Pflaumenregen

Es steht ein Baum im Garten, von Pflaumen voll und schwer. Die Kinder drunten warten und lauschen ringsumher, ob nicht der Wind ihn rüttelt und all die Pflaumen schüttelt, dass alle purzeln kreuz und

quer.

Doch horcht, wie's rauscht und rappelt!

Im Wald wacht auf der Wind. Schon zischelt er und zappelt und trappelt her geschwind und wiegt und biegt die Äste, dass schier in ihrem Neste die Finken nimmer sicher sind.

Matthias Claudius Kartoffellied

Pasteten hin, Pasteten her, was kümmern uns Pasteten? Die Kümme hier ist auch nicht leer und schmeckt so gut als bonne chere von Fröschen und von Kröten.

Und viel Pastet und Leckerbrot verdirbt nur Blut und Magen. Die Köche kochen lauter Not, sie kochen uns viel eher tot; Ihr Herren, lasst Euch sagen!

Schön rötlich die Kartoffeln sind und weiß wie Alabaster! Sie dän sich lieblich und geschwind und sind für Mann und Frau und Kind ein rechtes Magenpflaster.

Die beiden Krüge

Es war einmal ein Wasserträger in Indien. Auf seinen Schultern ruhte ein schwerer Holzstab, an dem rechts und links jeweils ein großer Wasserkrug befestigt war. Einer der Krüge hatte einen Sprung, der andere hingegen war makellos und mit diesem konnte der Wasserträger am Ende seines langen Weges vom Fluss zum Haus seines Dienstherrn eine volle Portion Wasser abliefern. In dem kaputten Krug war hingegen immer nur noch etwa die Hälfte des Wassers, wenn er am Haus ankam.

Der perfekte der beiden Krüge war natürlich sehr stolz darauf, dass der Wasserträger in ihm immer die volle Portion transportieren konnte. Der Krug mit dem Sprung hingegen war beschämt, dass er durch seinen Makel nur halb so gut war wie der andere Krug.

Nach zwei Jahren voller Scham hielt der kaputte Krug es nicht mehr aus und sagte zu seinem Träger: „Ich schäme mich so für meine Unzulänglichkeit und



möchte mich bei dir entschuldigen.“ Der Wasserträger schaute den Krug an und fragte: „Aber wofür denn? Wofür schämst du dich?“

„Ich war die ganze Zeit nicht in der Lage, das Wasser zu halten, so dass du durch mich immer nur die Hälfte zu dem Haus deines Dienstherrn bringen konntest. Du hast die volle Anstrengung, bekommst aber nicht den vollen Lohn, weil du immer nur andert-halb statt zwei Krüge Wasser ab-lieferst“, bekannte der Krug.

Der Wasserträger lächelte nur und erwiderte: „Achte gleich einmal, wenn wir zum Haus gehen, auf den Straßenrand.“ Daraufhin fühlte sich der Krug etwas getröstet und so machten sie sich auf den Weg. Am Ende des Weges jedoch fühlte sich der Krug wieder ganz elend und entschuldigte sich erneut zerknirscht bei dem Wasserträger. Der aber erwiderte:

„Hast du die Wildblumen am Straßenrand gesehen? Ist dir aufgefallen, dass sie nur auf deiner Seite des Weges wachsen, nicht aber auf der, wo ich den anderen Krug trage? Ich wusste von Beginn an über deinen Sprung. Und so habe ich einige Wildblumensamen gesammelt und sie auf deiner Seite des Weges verstreut. Jedes Mal, wenn wir zum Haus meines Herren liefen, hast du sie gewässert. Ich habe jeden Tag einige dieser wundervollen Blumen pflücken können und damit den Tisch meines Herren dekoriert. Und all diese Schönheit hast du geschaffen.“

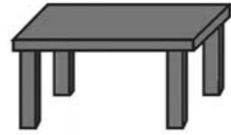
Welche Buchstaben fehlen?



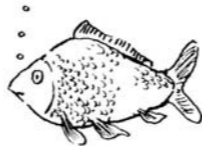
K_nd



R_nd



T_sch



F_sch



Z_nge



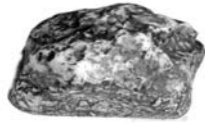
J_nge



H__s



M__s



St__n



B__n



T___e



M___e

Seht euch die Abbildungen an. In den darunter stehenden Wörtern fehlen ein oder mehrere Buchstaben. Tragt sie ein!

Lügendgeschichte: Hänsel und Gretel

Es waren einmal zwei Kinder, Hänsel und Gretel. Sie wollten im Wald spazieren gehen. Ihr böser Stiefvater gab ihnen Ostereier mit, die sollten sie unterwegs auf den Weg legen, damit sie wieder nach Hause finden. Doch die Kinder hatten Hunger und aßen die Eier lieber selbst. Als es dunkel wurde, wollten sie wieder nach Hause gehen, doch sie fanden den Weg nicht mehr. Da legten sie sich in einen Bach und schliefen ein. Als sie am nächsten Morgen munter wurden, froren sie und hatten Hunger. Sie machten sich wieder auf den Weg, doch kamen sie immer tiefer in den Wald hinein. Drei Tage irrten sie im Wald umher. Da sahen sie

von weitem ein Häuschen, das war aus Brot gebaut und mit Kuchen bedeckt. Die Fenster waren aus Zucker. Weil die Kinder Hunger hatten, brach Hänsel ein Stück vom Dach ab und Gretel knusperte an der Scheibe. Da hörten sie von drinnen eine Stimme.

*Knusper, knusper, knäusen,
Wer knuspert an meinem
Häuschen?*

Die Kinder antworteten:

*Der Wind, der Wind,
das himmlische Kind.*

Und sie aßen weiter, da ging auf einmal die Tür auf. Heraus

kam eine schöne junge Frau, die sie in ihr Haus einlud. Zuerst war sie freundlich und bewirtete die Kinder. In Wirklichkeit war sie aber eine böse Hexe, die Gretel braten und essen wollte. Sie sperrte Hänsel in einen Stall und verschloss ihn mit einer Gittertür. Gretel musste alle Arbeiten verrichten. Hänsel bekam gutes Essen, damit er fett werden sollte. Doch ehe die Hexe ihn schlachtete, wollte sie noch backen und hatte schon die Tür des Backofens geöffnet ...

In das Märchen haben sich viele Fehler eingeschlichen. Findet sie! Erzählt dann das Märchen zu Ende!

Nobelpreisträger für Chemie

Marie Curie

Marie Skłodowska Curie (1867 bis 1934) war eine Physikerin und Chemikerin polnischer Herkunft. Sie wuchs in der Provinz Weichselland auf, die damals zum Russischen Kaiserreich gehörte. Dort wurden zu ihrer Zeit Frauen zum Studium nicht zugelassen, weshalb sie nach Frankreich ging und an der Sorbonne ab 1891 Physik und Mathematik studierte. Nach Abschluss des Studiums blieb sie in Frankreich und beschäftigte sich in ihren wissenschaftlichen Forschungen hauptsächlich mit der Strahlung von Uranverbindungen und bezeichnete diese als *radioaktiv*. Für ihre Forschungen erhielt sie 1903 mit ihrem Ehemann und *Henri Becquerel* den Nobelpreis für Physik und allein 1911 den Nobelpreis für Chemie. Gemeinsam mit ihrem Ehemann *Pierre Curie* hatten sie die chemischen Elemente Polonium und Radium entdeckt. Marie Curie ist bisher die einzige Frau unter den vier Mehrfach-Nobelpreisträgern, der diese Ehrung auf zwei verschiedenen Gebieten verliehen wurde.

1906 starb ihr Ehemann bei einem Unfall. Marie verkraftete seinen Verlust nur schwer und lenkte sich mit Arbeit ab. Sie übernahm die Lehrverpflichtungen ihres verstorbenen Mannes. Zwei Jahre später wurde sie an den Lehrstuhl für Allgemeine Physik berufen. Sie war die erste Frau und erste Professorin, die an der Sorbonne lehrte. Im Ersten Weltkrieg widmete sie sich der Behandlung verwundeter Soldaten. Mit dem von ihr entwickelten Röntgenwagen konnten in unmittelbarer Nähe der Front radiologische Untersuchungen vorgenommen werden. Sie beteiligte sich auch an der Ausbildung der erforderlichen Techniker und Krankenschwestern.

Die Forschung mit radiologischem Material hatten ihre Gesundheit stark angegriffen. Sie starb 1934 während eines Sanatoriumaufenthaltes in der Schweiz an Leukämie.

Artturi Ilmari Virtanen

Artturi Ilmari Virtanen (1895 bis 1973) war ein finnischer Biochemiker. „Für seine Untersuchungen und Entdeckungen auf dem Gebiet der Agrikultur- und Nahrungsmittelchemie, insbesondere für seine Methode der Konservierung von Futtermitteln und

Futterpflanzen“ wurde er 1945 mit dem Nobelpreis für Chemie geehrt.

Nach Abschluss des Gymnasiums in Viipuri (Wyburg) studierte er an der dortigen Universität ab 1913 Chemie, Biologie und Physik. Sein Studium beendete er mit der Promotion. Sein Berufsleben begann Virtanen in den Laboratorien des Zentralverbandes der finnischen Molkereigenossenschaft „Valio“, dessen Direktor er 1921 wurde. 1931 erhielt er ein eigenes Laboratorium und wurde als Professor für Biochemie an die Universität Helsinki berufen, wo er bis 1948 tätig war.

Paul Josef Crutzen

Paul Josef Crutzen ist ein niederländischer Meteorologe, der 1933 in Amsterdam geboren wurde. Von 1980 bis 2000 war er Direktor am Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz.

Zunächst war er im Baubereich tätig, ging dann aber nach Schweden, promovierte und lehrte an der Universität Stockholm. Seine Erkenntnis, dass

Stickoxide die Fähigkeit haben Ozon abzubauen veröffentlichte er 1970 in einer Studie und beschrieb dabei die ablaufenden Reaktionen. Ab 1980 war er Leiter der Abteilung Atmosphärenchemie am Max-Planck-Institut in Mainz und veröffentlichte dort u.a. zusammen mit *John Birks* die erste Publikation zum Thema *Nuklearer Winter*. Er machte auch darauf aufmerksam, wie stark der Einfluß des Menschen auf die geologischen Verhältnisse ist.

Zusammen mit *Mario J. Molina* und *Frank Sherwood Rowland* erhielt er als einer der ersten Pioniere der Erforschung des Ozonloches 1995 den Nobelpreis für Chemie, da er den Einfluss der polaren Stratosphärenwolken dabei klärte.

